

Schutzvorrichtung herbeigeführt worden. Die sofort alarmierte Freiwillige Feuerwehr konnte den Mann nur noch als Leiche herausbringen.

**Ein neuer wandernder Naturapostel** nach dem Vorbilde des bekannten Gustav Naegeli wird jetzt Thüringen unfähig machen. Er heißt Froschmann, stammt aus Lemar und beabsichtigt, einen Rundgang durch ganz Thüringen anzutreten. Er wird eine weiße Fahne mit rotem Kreuz tragen und von Frau und Kindern begleitet sein.

**Allzu naturgetreue Darstellung.** Bei einer Aufführung von Eugen Alberts „Kain“ in Weimar erhielt der Darsteller des Abel, der Schauspieler Keller, infolge Unvorsichtigkeit des Darstellers des Kain von diesem bei dem Hammer Schlag auf den Kopf eine stark blutende Wunde, die vom Arzt vernäht werden mußte.

**Ein Ueberfall auf eine elektrische Straßenbahn** wurde in Werden verübt. Vier Buschen hielten einen nach Belbet fahrenden Wagen der elektrischen Straßenbahn an und zerschmetterten die Fenster, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Sie schossen auch mit Revolvern. Einem Fahrgast drang eine Kugel in den linken Auge in den Kopf; der Schwerverwundete mußte sofort einem Krankenhaus zugeführt werden. Während später Nachtstunden gelang es der Polizei, sämtliche Täter zu verhaften. Die Ursache des Ueberalles ist noch unbekannt.

**Bruder und Schwester ertrunken.** Das Betreten einer durch das Tauwetter mitre gewordene Gisede hat in dem Orte Sustrum (bei Babenburg) einen beklagenswerten Unglücksfall herbeigeführt. Mehrere Schulkinder vergnügten sich auf dem Eise eines als Berdebrücke benutzten Teiches von erheblicher Tiefe, als plötzlich die Eede brach und die Kinder ins Wasser stürzten. Während alle anderen gerettet werden konnten, geriet der achtjährige Sohn des Landwirts Deters aus Sustrum unter das Eis. Seine zwanzigjährige Schwester eilte rasch herbei, um ihren Bruder, der mit dem Tode rana, zu retten. Es gelang dem bravem Mädchen jedoch nicht, vielmehr mußte sie ihre Geschwisterliebe mit dem Tode bezahlen. Man fand bald darauf die beiden Geschwister eng aneinandergeschlossen als Leichen vor.

**Bis in den Tod von der „Elektrische“ verfolgt.** Nach der neuerdings erfolgten Einführung des elektrischen Betriebs im Gesamtgebiet der Wiener Straßenbahn sind auch in der österreichischen Kaiserstadt die durch sie hervorgerufenen Unfälle an der Tagesordnung. Auch hier weist schon die Verklüftung eine statistische Reihe von Toten und Verwundeten auf. Ein absolutes Novum aber dürfte folgender Fall sein: Am Montag nachmittag fand das Begräbnis zweier von der Straßenbahn totgefahrenen Opfer statt: der greisen Frau Aprend und ihres vierjährigen Enkelkinds Franz. Die Särge wurden auf zwei Leichenwagen vom Allgemeinen Krankenhaus nach dem Trauerhause in Favoriten überführt. Auf dem Wege dahin in der Rainer-Gasse fuhr hinter dem zweiten Wagen mit dem Sarge des Kindes die „Elektrische“. Der Motorführer gab, wie es heißt, nicht rechtzeitig das Warnungssignal, und ehe der Kutscher des Leichenwagens ausweichen konnte, fuhr die „Elektrische“ in das Trauergefahr hinein. Durch den Zusammenstoß wurde das rückwärtige Rad des Wagens zertrümmert.

**Die furchtbare Hautkrankheit Pellagra,** das unheimliche Schreckgespenst der südlichen Randbevölkerung, fordert fortwährend neue Opfer. In Campostivano hat sich die 23 jährige von dieser Krankheit heimgesuchte Karolina Pezzallo mit ihrem fünf Monate alten Kinde in eine Zisterne gestürzt und den Tod gefunden. In Trambilleno hat sich der 60 jährige ebenfalls mit der Pellagra behaftete Santo Bisoffi in seinem Zimmer erhängt. In Arco hat sich der 45 jährige an der Pellagra leidende Bauer Luigi Lutter in die Sarea gestürzt und wurde als Leichnam aus derselben herausgezogen.

**Die Jena-Brücke,** eine der ältesten Brücken von Paris, wird gegenwärtig restauriert. Na-

polen I. befaß nach seinen Siegen des Jahres 1807 die Erbauung einer Brücke, doch wurde sie erst im Jahre 1814 vollendet. Ein Jahr später, nach der Schlacht bei Waterloo, wurde sie beinahe wieder zerstört worden. Blücher, der an der Spitze der Alliierten in Paris einzog und den schon der Name Jena in Born verfestigte, gab den Befehl, die Brücke in die Luft zu sprengen, aber Ludwig XVIII. erklärte, er werde sich auf die bedrohte Brücke tragen lassen, und so stand Blücher von der Ausführung seines Befehles ab.

**Eine Wiederbelebung des alten Rom** zu dem Zwecke, mehr Reisende nach Italien zu ziehen, soll in Rom versucht werden. Das Ausbleiben des großen Touristenstroms in

Aufführungen in der Art wie vor 2000 Jahren stattfinden sollen, 800 000 M. beiseuern.

**Ein Augenzeuge des Erdbebens von Schemacha,** ein Offizier, entwirft, wie aus Petersburg berichtet wird, eine erschütternde Schilderung des jurchbaren Unglücks. Die Stadt Schemacha zählte ungefähr 35 000 Einwohner und bestand aus einem europäischen Viertel auf einem niedrigen Hügel und einer mohammedanischen Stadt am Fuße des Hügels. Plötzlich hörte man ein fürchterliches Rollen wie von starkem Donner, dann trat das Erdbeben ein. Der Boden zitterte so heftig, daß man kaum stehen konnte. Darauf geschah, ebenso plötzlich wie das donnerartige Rollen, etwas Fürchterliches. Mit schrecklichem Krachen wurde



Der gewaltige Schienenweg, der den Atlantischen Ozean mit dem Stillen Ozean verbinden soll, ist dadurch beendet worden, daß das letzte Schienenglied der Manichurischen Eisenbahn eingefügt wurde. Somit ist das gewaltige Werk wenigstens äußerlich vollendet, wenn es auch noch manches, ja sogar vieles zu wünschen übrig läßt. Vor allem ist zu bemerken, daß vorläufig nur dem Bedürfnis des „temporären“ Verkehrs entsprochen werden kann, das heißt also, daß nur die Züge verkehren, die einem jeweilig auftretenden Interesse dienen. Von der Militärbehörde, dem Eisenbahnministerium und bei eintretender Hungersnot wird die Sibirische Bahn in ihrer ganzen Ausdehnung benutzt werden dürfen. Der eigentliche, ununterbrochene Passagier- und Güterverkehr aber kann erst nach zwei Jahren aufgenommen werden, weil man noch zuviel zu ändern und zu verbessern hat. Die unzähligen Brücken über reisende Ströme und Bergtäler, die aufgeschütteten Wälle und last

not least der Schienenstrang selbst, der bekanntlich nur eingleisig ist, müssen unter allen Umständen auf ihre Dauerhaftigkeit geprüft und vielfach ganz ersetzt werden, denn es ist viel beim Bau der sibirischen Eisenbahn gesündigt worden. Vor allem aber macht den Ingenieuren die Verbindung von der Station Daital am Westufer des großen Baikalsees bis Mysowaja an seinem Ostufer die größten Schwierigkeiten. Das Gelände um die Südspitze des Sees herum ist so schwierig, daß man mit dem Legen des Schienenstranges nur sehr langsam vorwärts kommt. Bis diese Baikalingbahn fertig ist — noch mehrere Jahre können darüber hingehen — werden bekanntlich die Eisenbahnwagen auf große Fährdampfer übergeführt und an das jeweilige Ufer nach Mysowaja gebracht, wo sie wieder den Schienenstrang vorfinden. Von einer eigentlichen Vollenbung der Sibirischen Eisenbahn kann nach alledem noch immer kein Rede sein.

Italien während des vorigen Jahres hat eine Art Krisis bei all den Leuten hervorgerufen, die gewöhnlich großen Nutzen von den Reisenenden ziehen. Die Gesellschaft der Hotelbesitzer, die jetzt über 1200 Mitglieder zählt, hat in der letzten Zeit mehrere Versammlungen abgehalten, um Maßnahmen zu treffen, die diese Sachlage wieder ändern sollen. Während der Besprechung wurde festgestellt, daß es für dieses Jahr zu spät zu Versuchen im großen Maßstabe sei, um Reisende anzuziehen, aber man sprach die Hoffnung aus, daß viele zum Pappstuhlbium kommen werden. Wenn es auch in Italien an Touristen fehlt, so soll der Mangel in Nizza, Mentone und Monte Carlo doch noch größer sein, wie die Hotelbesitzer berichten. Nächstes Jahr sollen nun auf Beschluß der Vereinigung glänzende Feste im Kolosseum zu Rom gegeben und Versuche gemacht werden, die Schaustellungen von wilden Tieren wie zu den Zeiten Nero's und Caiugulas, natürlich den modernen humanitären Anschauungen entsprechend, wieder zu beleben. Die Gesellschaft der Hotelbesitzer will zur Errichtung eines griechischen Theaters, in dem

die ganze mohammedanische Stadt in die Höhe geworfen, und die in die Luft geschleuderten Häuser wurden zusammengequetscht und schienen wie ein Kriseil hin und her zu wirbeln, bis sie mit lautem Krach als formlose Masse an ihren früheren Platz zurückfielen. Einen Augenblick war alles still, dann erhoben sich riesige, dicke, äbeliechende Staubwolken, die stundenlang die Sonne verdunkelten und sich wie ein Leichenutuch über die zertrümmerte Stadt lagerten. Die noch lebend entkommenen Einwohner waren wie toll vor Schrecken, in wilder Flucht stürzten sie aus der Stadt. Das Wetter war kalt, Wärmepuffen brannten in jedem Hause, und dem Zusammensturz der Häuser folgte eine Feuersbrunst. Während züngelten die Flammen empor aus den Ruinen und riefen eine entsetzliche Panik hervor, daß viele den Verstand verloren.

**Gerichtshalle.**  
Leipzig. Eine Diebstahlbeschäftigte kürzlich das Reichsgericht. Vom Landgericht Lüneburg wurden am 2. Oktober v. der Waldwärter Bierck

und dessen Frau wegen Schlägerei und Jagdvergehens in drei Fällen zu sechs und vier Monat Gefängnis verurteilt. Die Zeugin Sch. hatte sich längere Zeit im Hause der Angeklagten aufgehalten, alle drei gingen öfter in den Wald, wobei Frau Bierck ein Gewehr mitnahm, um sich, wie sie sagte, vor Räubern zu schützen. Sie schoß eines Tages ein Reh und jagte der Zeugin, es sei ein Fuchs. Auf Verlangen der Angeklagten holte Frau Sch. ein Messer von Hause. Als Frau Sch. dann sah, daß es ein Reh war, ließ Frau Bierck sie schwören, ewig darüber zu schweigen. Wie festgestellt wurde, hat Frau Bierck noch zwei Rehe geschossen. Das Gericht hielt es für möglich, daß sie nur um ihrer Leidenschaft zu fröhnen, nicht aus Eigennutz gehandelt habe. Der Waldwärter hatte in allen drei Fällen die Rehe mit verzehret und gestaltet, daß das Fleisch im Haushalte verbraucht wurde. Auf die Revision der beiden Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

### Die Prinzenreise in Amerika.

Milwaukee gilt als eine der gastfreundlichsten Städte, so wird dem B. L. A. gelobt, und es bewahrte seinen Ruf glänzend. In einer Stelle, wo noch vor 65 Jahren die Indianer den ersten Ansiedlern das Jagdrecht bekräftigten, steht heute diese mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Stadt von 300 000 Einwohnern, von denen gut 60 Prozent Deutsche sind, die gute amerikanische Bürger geworden sind, aber ihre alte Heimat in Ehren halten. Das zeigen sie während des kurzen Aufenthalts des Prinzen in jeder Weise. Zum Empfange waren so ziemlich alle Einwohner auf den Beinen. Die Fabriken, darunter einige, welche 3000 Arbeiter beschäftigen, hatten schon mittags Feierabend gemacht. Der ganze Empfang war getreue musterhaft inszeniert. Jubelnde Hochs, untermischt mit Zischen und Kreischen, dem höchsten Jubelansruf der Amerikaner, geleitet auf der ganzen Umfahrt den prinzipalen Wagenzug, der gegen 5 Uhr in der Ausstellungshalle anlangte. Dort waren über 10 000 Einwohner versammelt, darunter 20 Kriegervereine, einer in der Stärke von 2000 Mann. Ereffliche Nebend wechsellern ab mit Musik- und Gesangsvorträgen, darunter des Flottenliebes, das erst unmittelbar vor dem Eintreffen des Prinzen in kaum 15 Minuten von den Sängern zum ersten Male probiert und eingübt war. Donnernde Hochrufe gaben auch hier dem Prinzen das Geleit, als er die Halle verließ. Ungemein effektiv war dann die Illumination, welche inzwischen in den vom Prinzen zu passierenden Straßen arrangiert worden war. Besonders die lange Hauptstraße, die zum Hotel Pfister führte und in ihrer ganzen Ausdehnung von riesigen Bogen ungezählter elektrischer Glühlampen überspannt war, nahm sich feenhaft aus. Eine in vollster Tätigkeit projektierte Vorrichtung der städtischen Feuerwehrl mußte leider ausfallen; die Zeit drängte, und dann ersahen auch diese Vorführung in der von Hunderttausenden angefüllten Straße bedenklich. Eine halbe Stunde später begann in dem wunderbar mit Fahnen, Emblemen, frischem Grün und einer Fülle von Rosen decorierten Saal das große Abschieds-diner für den Prinzen. Ergußt waren die Speisen, zündend die Reden, donnernd die Hochs und ein wahrer Beifallssturm folgte dem Hoch auf den deutschen Kaiser Wilhelm und den Prinzen Heinrich, der darauf selbst das Wort ergriff und seinen Segenswunsch auf das Wohl des schönen Geschlechtes von Milwaukee ausklingen ließ. Unmittelbar darauf erfolgte der Ausbruch zum Bahnhof und die Abfahrt. Milwaukee, darüber herrschte nur eine Stimme, hat in glänzendster Weise wieder einmal das ihm von jeher nachgerühmte Gastrecht gelebt.

### Buntes Allerlei.

**Opfer des Meeres.** Nach der vom Bureau Veritas veröffentlichten Statistik sind im Monat Januar 79 Schiffe vollständig verloren gegangen, nämlich 54 Segelschiffe, 25 Dampfschiffe mit 22 395, bezw. 36 777 Registertonnen. Darunter waren vier deutsche (ein Dampfer, drei Segelschiffe mit zusammen 2408 Registertonnen). Außerdem weist die Statistik noch 416 durch Unfälle beschädigte Schiffe auf, darunter 32 deutsche.

ein unwürdiges Spiel, zu dem ich damals meinen Brautigam gegen dich verleite.“  
Dora lachte. „Das liegt weit hinter mir.“  
fagte sie heiter, „und war eigentlich für mich eine gute Lehre.“ Arme Emmy, ich habe oft an dich gedacht, denn leicht mag dir das Leben in der Fremde nicht geworden sein.“  
„Du hast recht; manchmal glaube ich, es wäre nicht zu ertragen. Indes ich hab's zu stande gebracht und jetzt blicke ich sogar mit Stolz auf diese Prüfungszeit zurück. Doch eines muß ich dir noch mitteilen: ich habe meinen ehemaligen Verlobten wiedergegesehen.“  
„Du bist mit Möller zusammengetroffen?“  
Emmy nickte.  
„Wir hielten uns vergangenen Winter in Nizza auf und besuchten auch mehrere Male Monte Carlo. Dort sah ich Möller. Ach, Dora, dieser Mensch hat sich entsetzlich verändert. Er war doch früher ein ausnehmend schöner Mann, jetzt trägt er in seinem Gesicht nur noch die Spuren eines wüß vollbrachten Lebens.“  
Er soll ein leidenschaftlicher Spieler geworden sein und von seinem großen Vermögen nur noch kärgliche Reste besitzen.“  
Ich wollte ihm ausweichen als ich ihn sah, aber schon hatte er mich bemerkt und kam auf mich zu. Plötzlich aber schien er sich eines andern zu befassen, denn kaum noch einige Schritte von mir entfernt, lächelte er seinen Hut und wendete sich einer anderen Richtung zu.“  
„Was hatte nur der tolle Möller?“ fragte einer unserer Begleiter; „der Mensch scheint wirklich manchmal unzurechnungsfähig zu sein.“  
Bei dieser Gelegenheit erzählte ich auch von

seinem tolen Leben; ach Dora, wie hätte sich mein Bos gestaltet, wenn ich seine Frau geworden wäre!“  
Dora gab es nicht zu, daß Emmy noch am selben Tage den Rosenhof verließ, und als sie am nächsten Morgen schied, da waren die beiden eigentlich erst rechte Freundinnen geworden.  
Nach Emmys Abreise spannen sich die Tage in gewohnter Weise ab.  
Tante Alice, jetzt Frau Kolonialrat Hochfeld, bildete mit ihrem Gatten die nächste Nachbarschaft und das Ehepaar, das in reifen Jahren noch ein volles und ganzes Glück gefunden hatte, verbreitete auch um sich Licht und Wärme und der Edelhof war kaum je ohne Gäste.  
Im Frühjahr ging das Ehepaar meist auf Reisen, um erst gegen Ende des Sommers zurückzukehren.  
Herbst und Winter verbrachten sie auf ihrem Gut und von dort aus wurde ein lebhafter Verkehr mit den Rosens unterhalten. Die Baronin machte sich jetzt nicht mehr viel aus Alice, sie hatte hinreichenden Gesatz gemunden; aber Dora verabsäumte es nie, sich Rat bei ihrer älteren Freundin zu holen, und Ada war auch auf dem Edelhof bald ein gern gesehener Gast.  
An einem ziemlich kalten Wintertage hatten Dora und Ada dem Hochfeldschen Ehepaar einen Besuch abgestattet.  
Der Kolonialrat litt an den Folgen einer Erkältung und Alice wich nicht von seiner Seite.  
(Fortsetzung folgt.)

regelmäßiges, gedämmtes Gesichtchen, in dem zwei große graubraune Augen das schönste waren, das war die so gefürchtete Ada.  
„Und ich hatte angst, Fritz würde sich auf den ersten Blick in sie verlieben,“ sagte die Baronin bei sich; „dieses kleine unbedeutende Ding kann ihm nicht gefährlich werden.“  
Da sie nun außer Sorge war, wurde Ada sehr freundlich und liebenswürdig empfangen; nur eines mißfiel Frau von Rosen an ihr: daß das Mädchen Trauerkleidung trug.  
„Das sieht so düster aus,“ meinte sie zu Dora, „schließlich waren Nektors doch nur ihre Pflegeeltern; es wäre doch nicht gerade nötig, daß sie beständig in Schwarz geht.“  
Mama, es wäre herzlich, ihr das zu verbieten,“ entgegnete die Tochter; „ich bitte dich, sage nichts darüber. Du könntest Frau von Winstka dadurch verletzen.“  
Nun ja, so seid ihr! Ich soll immer voll Rücksicht gegen andere sein.“  
Dora gab keine Antwort; sie war froh, daß Maria wieder da war, denn während ihrer Abwesenheit war die Mama einfach unerblicklich gewesen.  
Maria war überglücklich; sie hatte die geliebte Tochter bei sich und mit wachsender Freude sah sie, wie bald sich Ada in die Herzen aller einschmeichelte.  
Der Herbst war schön aber kurz gewesen, ein frühzeitiger Winter stellte sich ein. Mit den ersten Schneeflocken kam auch ein unerwarteter Gast, Emmy von Streifen.